

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 12 (1955)

Heft: 1-2

Artikel: Der ständige Auftrag zur Verwandlung der Landschaft

Autor: Pahl, Manfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der ständige Auftrag zur Verwandlung der Landschaft

Der Appell jeder Gegenwart an die Gegenwärtigen lautet stets: Verwandelt, verändert die Landschaft! Ihn vernehmen und nach ihm handeln die Geistesgegenwärtigen, denn sie handeln im Geiste der Gegenwart, nicht des Gestern oder Vorgestern. Auf Geborenwerden steht nicht nur die Todesstrafe, sondern zwischen den ersten und dem Vollzug der letzteren liegt die Periode der unbarmherzigen Gewalt des Lebens, der aktiven und passiven Bewegungen, der sich niemand entziehen kann. Wir bewerten mit Recht den Grad der Vitalität, der Lebenskraft eines Lebewesens, ob Mensch, Tier oder Pflanze, nach dem Grad seiner Fähigkeit, sich dieser Tatsache mit Furcht oder Mut, also im Widerspruch oder in Bejahung dieser Lebensgesetzlichkeiten zu stellen. Wer sich diesem Gesetz der Bewegung entziehen will, wird vom Leben grausam überspielt. Wer diesem elementaren Gesetz folgen kann, der legt die Axt an alle dürren Bäume, um neue Bäume an neuem Ort zu pflanzen. So verstehe man den Umsturz der Begriffe, der Voraussetzung des Folgenden ist.

Jeder Richtlinie für die Entwicklung und Gestaltung der Kulturlandschaft muss die Klarheit über das wahre Wesen den Menschen, in dessen Interesse wir Eingriffe in die Natur machen, zugrunde liegen. Seiner wahren Natur nachzuspüren ist also eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Findung seiner echten Gegenwartsbedürfnisse. Das zeitlose Lebensgesetz des Menschen aber zu finden, ist höchste Aufgabe des Städtebauers. Das setzt die Bereitschaft zur Kritik am vorhandenen Bestand, am Ueberkommenen, ja an Sitte und Brauch voraus, die sich häufig in Unsitte und Missbrauch gegenüber den ethischen und sachlichen Forderungen der Gegenwart verkehren. Alte Schlagworte müssen bekämpft und abgeräumt, neue Schlagworte müssen geprägt und befolgt werden.

Als eine der für die neuen Formen des Städtebaus wichtigsten anthropologischen Erkenntnisse muss diejenige betrachtet werden, dass der Mensch nicht mehr gesund und lebenskräftig ist, wenn er irgendwo auf engem Raum verwurzelt ist. Das Bekenntnis zu dieser Eigenschaft ist ein ernstes Symptom der Degeneration, obgleich die Betroffenen oder gerade weil sie es als Gewinn betrachten. Dieser «Gewinn» ist in Wirklichkeit die Euphorie der Agonie. Der natürliche und seelisch kräftige Mensch ist im Gegensatz zu Baum und Strauch für die Bewegung geschaffen, die allein ihm seine besondere Chance gibt. Selbst der Siedler muss umsiedeln können. Der Mensch ist wurzellos. Das ist nicht seine Tragik, wie ängstliche Gemüter es darstellen wollen, sondern sein Vorzug, sein eigentliches Gattungsmerkmal. Dank ihrer Wurzellosigkeit können nicht nur die Vögel, sondern auch die Menschen fliegen und zwar schneller, besser und höher. Ihre technischen Prothesen gehören zu ihnen wie das Nest zu den Vögeln (die heute genau

so Glaswolle wie Strohhalme zum Nestbau verwenden), der Fuchsbau zum Fuchs und der Biberbau zum Biber. Für diese Tatsachen gilt es zu planen. Mit der Ideologie von der notwendigen Verwurzelung des Menschen treibt man der städtebaulichen und der menschlichen Katastrophe, der asozialen Landschaft zu.

Der Akzent muss also um 180 Grad verlagert werden. Statt der der Verwurzelung durch Bodennähe dienenden gestreuten Flachsiedlung mit ihren landschaftsfressenden Gärten, dem engen Rasternetz an Dächern, Strassen, Asphalt und Kanalisation mit allen schädlichen Folgen für Klimabildung und Wasserhaushalt (Senkung des Grundwasserspiegels), statt solch bodenverbundenen Bauens muss das bodenentbundene, das den Boden befreiende Bauen gefordert werden. Wer den Boden lieb hat, lässt ihn atmen! — Das bedeutet: Hochhäuser auf Stützen. Statt engem Horizont weiten Horizont. Statt Wurmnähe, Grossraum der Landschaft. Statt Gartenstadtteppich, grosse landschaftliche Flächen mit Punkthäusern bei Grossabständen ohne Schattenberührung. Statt Kleingartenbau Gärtnereihof und Landwirtschaft.

Der Landschaftsgestalter im Städtebau ist kein Gärtner, sondern als Gestalter der Stadtlandschaft Anwalt des notwendigen Grüns, das er nach klar erkannten Dringlichkeitsstufen hamstert und einplant, zunächst als Faktor des Klimas und Wasserhaushalts, dann als landwirtschaftliche Fläche und Forsten als Ernährungsgrundlage der Massen, dann als Erholungsgrün für die Masse der Nichtbesitzenden und dann zuletzt als Gartenfreude für Liebhaber und Kleingärtner.

Der Stil der neuen Stadt wird nicht von Traditionen und Formalismen, sondern nur von der Hilfsbereitschaft gegenüber den Menschen bestimmt sein dürfen. Um sich von jeder Rücksicht auf Vorhandenes und Fehlerhaftes bei der Konzeption einer reinen Idee zu entfernen, muss der Städtebauer erst die nackte Topographie seines Planungsgebietes herausschälen und auswendig lernen. (Bild der Kesselstadt ohne Bebauung.)

Danach muss er sich eine auf seinen besten Erkenntnissen basierende Idealvorstellung für die Neuordnung dieses Raumes machen. (Bild: Skizze der Vision dieser neuen Ordnung mit Hochhäusern im Südrhythmus.) Diese Idealvorstellung liefern die Richtlinien für die Realisierung, d. h. für die Aufstellung des neuen realen Bebauungsplans. Eine Angleichung der neuen Planung an Vorhandenes, Falsches, aus formalem Harmoniebedürfnis, ist ein Dolchstoss für den Fortschritt. Das Gute kann nicht mit dem Schlechten verschmolzen werden, ohne seine spezifische Tendenz zu verlieren.

Welches aber sollen die Merkmale der neuen Stadt sein? Die Wohnfronten werden nach Süden gerichtet sein. Dieser Südrhythmus muss sich gegen jede Spekulantenidee durchsetzen. Er wird neben der Vertikaltendenz der Wohnbauten (im Gegensatz zu den Geschäftsbauten) ein charakteristisches Stilelement der neuen Stadt sein. Ein weiteres wird das individuelle, standortgemäss gestaltete Wohnhochhaus mit niedrigen Satellitenbauten auf gros-

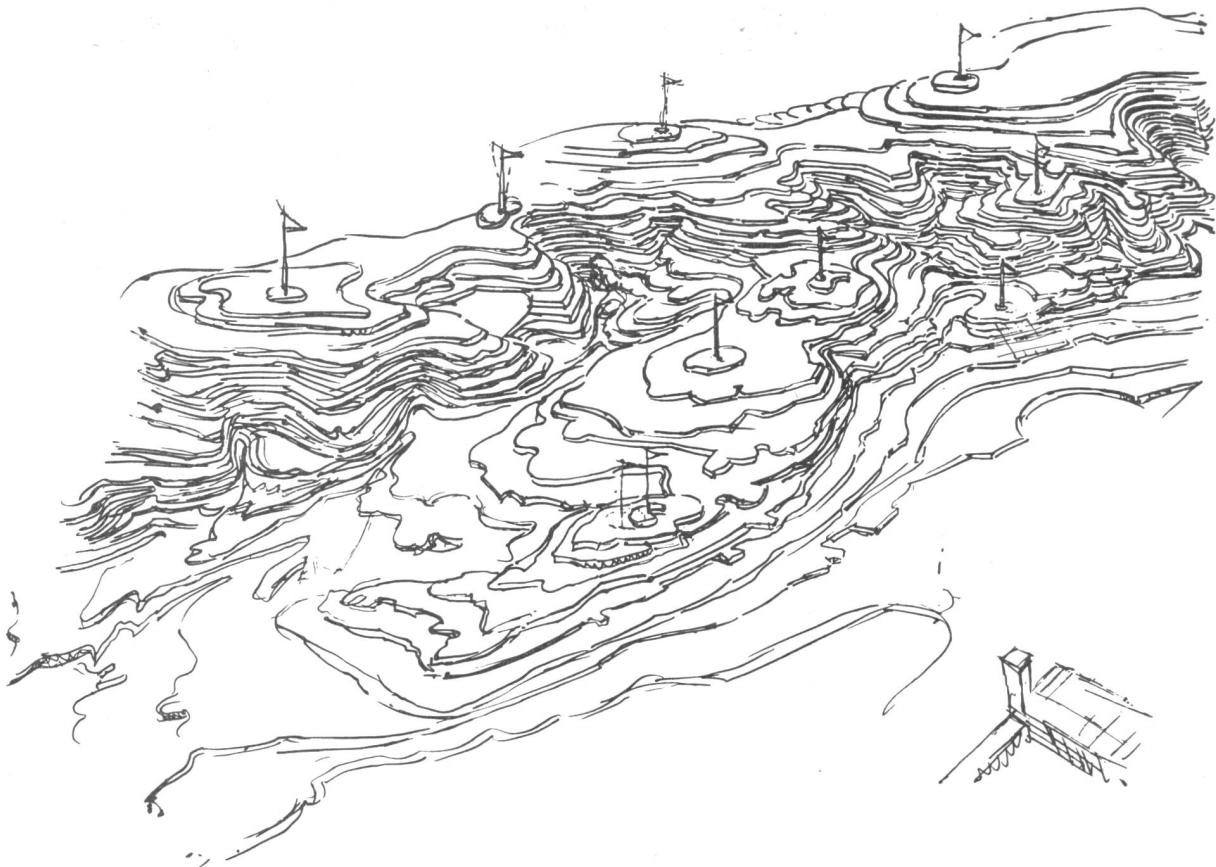


Abb. 1. Ausgangspunkt für die Gestaltung der modernen Stadt ist das topographische Skelett.



Abb. 2. Eine erste Ueberbauungsskizze in die Topographie hinein lässt das Gesicht der werdenden Stadt erkennen.

sem, grünem Teppich sein. Nur im Hochhaus sind die Möglichkeiten der Verbesserung der Situation der Kinderreichen gegeben. Die ideale Wohnung solcher Familien liegt in den unteren Stockwerken der Hochhäuser, da nur diese die notwendigen grossen Grünräume ermöglichen, welche lärm sichere Kinderspielplätze mit allen erstrebenswerten Einrichtungen aufnehmen können. Erfahrungsgemäss gestattet die Rendite beim dreigeschossigen Zeilenbau nur kleine Grünräume, in denen sich die erforderliche Ausstattung, wie Spielplätze, lästig an die Wohnbalkone herandrängt. Der Vorteil liegt klar auch für die Kinderreichen beim Hochhaus. Eine planmässige, sinnvolle Vermietung nach Kinderzahl und Stockwerk entwaffnet alle Bedenken. Andere Richtungen wie blockeigener Kindergarten mit Kleinzoo, Verkehrssicherheit für die Kleinsten im grossen Gartenhof, Tennisplätze, Kickplätze, Wasserflächen, Kleingärten, bei sehr grossen Wohnburgen mit entsprechenden Abständen sogar Weinbergen, Wiesen mit Kühen darauf sind hier möglich, so dass die Bewohner dieser Bauten eine vielfältige Natur neben dem grössten Komfort zur Vereinfachung der Haushaltführung und zur Gewinnung von Freizeit und Musse geniessen können.

Wenn man in Amerika zurzeit von Wohnhochhäusern zugunsten ländlicher Siedlungen für Großstädter abkommt, so ist zu sagen, dass in den USA das echte Wohnhochhaus mit Grün nur selten gebaut worden ist. Noch ist dort die Versuchung der Abwanderung vieler aufs Land infolge grosser verfügbarer Flächen latent. Zweifellos aber wird sie begünstigt durch das Fehlen einer behördlichen Lenkung der Planung guter städtischer Wohngebiete. Auch diese Landsiedlungen sind kein planvoller Vorgang. Wenn einerseits Amerika infolge des Fehlens fast jeglicher Lenkung alle möglichen wilden Siedlungswucherungen mit jeweils privaten Planungsunternehmern gezeitigt hat, so hat anderseits aus eben diesem Grunde keine engstirnige Bauvorschrift das Entstehen ausgezeichneter Einzelschöpfungen behindert. Trotzdem ist es aber auch in den USA bis jetzt nicht gelungen, einen neuen, gültigen, planvollen Stadttyp zu schaffen.

Es ist falsch, Häuser am Stadtrand herunterzuzonen, wo es gelten muss, für viele Wohnungen die Weite der offenen Landschaft vom Stadtrand aus zu erschliessen. Es ist also richtig, statt eines tiefen Gürtels niedriger Flachsiedlungen am Stadtrand den Stadt kern mit einem sehr lockeren Gürtel von Hochhäusern zu umstellen. Diesen gegen die offene Landschaft vorgelagert, sollten dann nur kleine Inseln mit Ein- und Zweifamilienhäusern von individuellem Charakter zugelassen sein. Der Hochhausbewohner sieht über sie hinweg.

Es ist falsch, am Waldrand niedrige Bauten oder Villen anzusiedeln, denn hier wird dem kleinen Haus mit Garten bei geringer Bevölkerungsdichte noch der riesige Auslauf des Waldes hinzugefügt. Das heisst Eulen nach Athen tragen. Dazu kommt, dass die Landschaft, die von dem weiten Meer der Baumkronen gebildet wird, zu den beruhigendsten, wenn auch selten wahrgenom-

menen Stimulationen der Natur gehört. Diese Kronenlandschaft kann nach der bisherigen Uebung, Wohnungen nicht über Baumkronenhöhe zu bauen, sondern allenfalls dem Schornstein den Blick über die Baumkronen zu gönnen, nicht eingesehen werden. Sie zu erschliessen und damit neue Chancen freier Aussicht für viele zu gewinnen, muss Ziel der Bebauung am Waldrand werden. Richtig ist also, gerade am Waldrand Hochhäuser auf Stützen zu bauen, deren Wohngeschosse über den Wipfeln beginnen. Für die Bewohner dieser Häuser ist der notwendige Auslauf bereits vorhanden. Forstliche Bedenken müssen am Waldrand der Großstadt ohnedies auf eine Tiefe von 1 km den Erholungsbedürfnissen der Bevölkerung untergeordnet werden. Es entsteht ein Waldparkstreifen mit jederzeit begehbarer und beleuchteten Wegen. Hochhäuser solcher Art sind an geeigneten Punkten plaziert, waldgerechte Bauten. Niedrige Streusiedlungen im Wald aber verdrängen den Wald, sind also nicht zu verantworten. Obstgärten im Wald sind widersinnig.

In der klimatologisch richtig geplanten Stadt stehen die Häuser von mehr als zwei Stockwerken mit der Längenentwicklung nach Süden. Von den eindeutigen Vorteilen für die Bewohner abgesehen, wirkt sich nur diese Stellung zum Vorteil des gesamten Stadtklimas aus. Die grossen Südflächen dieser Häuser werden im Winter zum Wohle der ganzen Stadt in den Mittagsstunden erwärmt und als Oefen der Stadt wirken. Grosse Ost- und Westflächen nehmen im Winter keine Wärme mehr auf und können infolgedessen auch keine mehr abgeben. Im Sommer dagegen, wo die Sonne schon am frühen Vormittag und noch am späten Nachmittag starke Wirkungen hat, sind diese zu obigen Tageszeiten geradezu fatal, da sie, wenn sie auf Ost- oder Westfassaden einwirken können, fast senkrecht treffen und die Fassaden so stark erhitzen, dass so die im Sommer begrüsste Morgen- und Abendkühle zum Nachteil des ganzen Stadtklimas verkürzt werden. Die Einstrahlung auf die reine Südseite (noch zweckmässiger ist eine leichte Südoststellung der Fassaden) trifft die Fassade während der grössten Strahlungskraft der Sonne nicht mehr senkrecht, sondern schräg von oben, so dass ihre Wirkung auf die Südseite sich vermindert. Da beim Scheibenbau nur eine geringe Bautiefe entsteht, ist auch die Dachfläche schmal, so dass sie schneller abkühlen kann. Da die Südseite schon während des ganzen Nachmittags abkühlen kann, kann sich die Abendkühle nach Sonnenuntergang bei dieser richtigen Gebäudestellung sofort wohltätig für die ganze Stadt auswirken. Die West- und Ostwinde können, in Bodennähe, nur durch niedrige Querbauten oder Mauern gebremst, ungehindert die geräumigen Gebäudeabstände durchstreichen. Wenn über diese Massnahmen der Rohplanung hinaus die notwendigen Massnahmen für das Kleinklima der einzelnen Wohnquartiere hinzugefügt werden, die in der sorgfältigen Abstimmung von isolationsanfälligen Flächen, schattenspendenden Pflanzungen, sonstigen Grün- und Wasserflächen zur Schaffung von Aufwinden, be-

stehen, so ist die Voraussetzung für ein gesundes Klima in der Großstadt geschaffen.

Häuser, die parallel zur Höhenlinie am Hang stehen, müssen ebenfalls wenigstens teilweise auf Stützen stehen (also bodenentbunden gebaut werden), damit die abendliche Kaltluft sich nicht zwischen Hang und Haus staut und dort Nachtfröste herbeiführt, sondern ins Tal absinken kann, dessen Bewohnern sie Kühlung spendet. Diese klimatologischen Probleme sind für Städte in Tälern und Buchten von grosser Aktualität. In Stuttgart spielen Ueberlegungen dieser Art auf seiten der Grünplanung die führende Rolle.

Aus der praktischen Arbeit der Grünplanung in Stuttgart stammen zwei Pläne, die als Richtlinienpläne für die Gestaltung von Gartenhöfen in Wohnsiedlungen den Siedlungsträgern auferlegt worden sind. Solche Richtlinienpläne werden von der Abteilung Grünplanung des Planungsamtes für alle Großsiedlungen zur Sicherstellung einer einheitlichen Gestaltung geschaffen. Die Bauträger verpflichten sich bei Uebernahme des Grundstücks zur Uebernahme der Kosten für ihre Durchführung und zur plantreuen Ausführung, die vom Planungsamt kontrolliert wird. Die Siedlungen Rotweg und Seelach sind in diesem Sinne beinahe abgeschlossen. Die Wohnstadt Giebel ist bereits begonnen.

Der Vorentwurf zur Umgestaltung und Erweiterung der Erholungslandschaft am Max-Eyth-See in Stuttgart zeigt die vielfachen Ueberlegungen, die diese Aufgabe dem Planer aufzwingt. Neben der Gestaltung der Erholungsflächen für Badegäste, Spaziergänger und Wassersportler wurde besondere Aufmerksamkeit dem Vogelschutz, der Anreicherung von Grundwasser zur Trinkwasserversorgung und der Schlammgewinnung als Bodenverbesserungsmittel zugewandt. Der letzteren dient die Schlammkuhle bei den künstlichen Inseln, die das Flussbett des Neckars vom Wassersportsee trennen und zugleich eine Mittelgrundkulisse vor dem Hintergrund der Monokultur der Weinberge an der aufsteigenden Neckartalwand bilden.

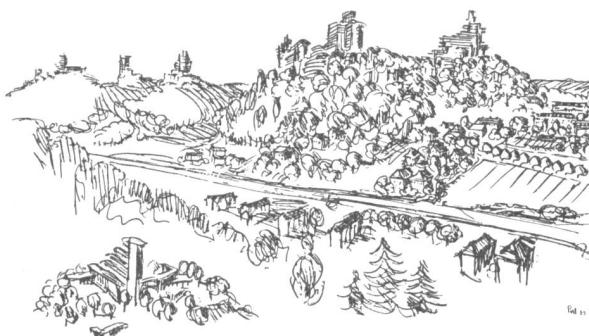


Abb. 3. Die burgenähnlich verteilten Hochbauten, von kleinstädtischen Siedlungen umgürtet, lassen auch die «enge» Landschaft weit erscheinen.

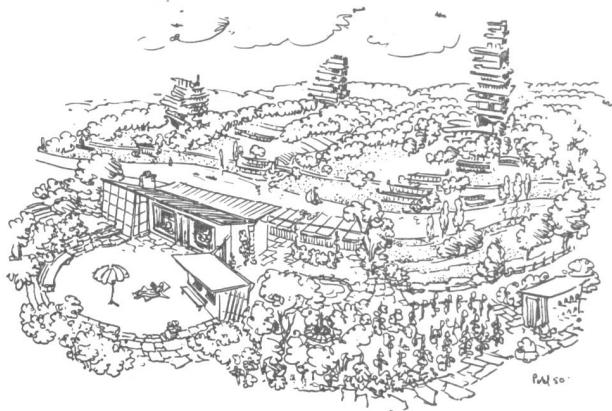


Abb. 4. Die moderne Stadt soll atmen, sie soll Weite haben. Der Mensch ist nicht länger der Gefangene der Stadt.



Abb. 5. Dem Hang angemessene Abtreppung mit Einbezug von viel Grün.

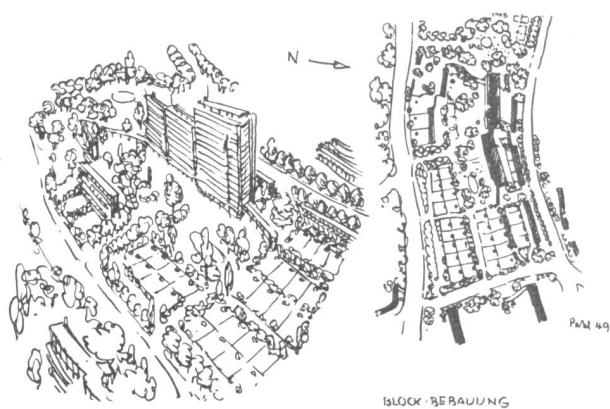


Abb. 6. An Stelle zugemauerter Wohnblöcke alter Uebung tritt ein konzentriertes Wohnen im Grünen. Statt dunklen Strassenschluchten, freie Landschaft.